

Falke in national-ökonomischer Beziehung viel mehr Unheil anrichtet, als er uns Nutzen bringt.

Sondershausen, 27. September 1871.

Briefliche Reiseberichte aus West-Afrika.

Von

Dr. Anton Reichenow.

(Siehe Seite 209—218.)

III.

Vom Camerunfluss.

An den Secretär der ornithol. Gesellschaft.

Durch den Krieg, der zwischen den Camerunstädten ausgebrochen, waren wir gezwungen, längere Zeit am Bord des Hulk zu leben, welcher für ein Hamburger Haus hier stationirt ist. Um die Zeit nicht unbenutzt verstreichen zu lassen, beschlossen wir nun, die Creeks zu durchforschen, schmale Wasserstrassen, welche das Vorland zwischen dem Camerun- und Bimbiafluss durchziehen. Ein kleines Boot, das wir hier erworben und mit Leichtigkeit selbst rudern, nimmt unser Jagdgeräth, etwas Schiffsbrot und Wasser auf, und schnell eilen wir mit Tagesgrauen, begünstigt durch die Ebbe, den Fluss hinab in die Creeks hinein. Diese Kanäle sind bald von Flussbreite, bald so schmal, dass man nur gerade mit dem Boot hindurch kann, bald bilden sie Sackgassen, werden immer enger und enger und verschwinden endlich im sumpfigen Delta. Das Land ist nur stellenweise so fest, dass man es betreten kann; meist ist der Boden schlammig, von dichter Mangrove-Waldung, Oel- und Weinpalmen bestanden, welche Schlingpflanzen von Zwirnsfaden- bis Schenkeldicke in dichtem Gewirr verbinden. Auch der stachlige *Pandanus* tritt hin und wieder auf, doch findet er sich häufiger weiter flussaufwärts, wo kleine Inseln ausschliesslich mit diesem Gewächse bedeckt sind. Je schmaler die Wasserstrassen, um so üppiger die Vegetation; man fährt dann unter einem dichten Laubdach dahin, welches von den schönen Blättern der Oelpalme gebildet wird, und die feierliche Stille in diesem grossartigen Pflanzenleben wirkt eigenthümlich erhebend auf das Gemüth. Da nur die breiteren dieser Wasserstrassen von Fischern besucht werden, in die schmaleren oder abgelegeneren sich nie ein menschliches Wesen verirrt, so sollte man bei dem herrschenden Fischreichthum ein reiches Vogelleben erwarten; indessen entsprechen unsre Untersuchungen keineswegs den gehegten Erwar-

tungen. — Doch konnten wir manche interessante Beobachtung machen. Ein sehr häufig vorkommender Vogel ist in den Creeks der schöne Raubvogel West-Afrika's, *Gypohierax angolensis*. Trifft man früh am Morgen ein, so sieht man ihn hin und wieder noch in träger Ruhe auf trockenen Baumwipfeln sitzen, und so ist er am besten anzugehen. Wir waren auch so glücklich, zwei schöne alte Exemplare zu erlegen und hoffen noch mehr zu erlangen. Es ist ein eigenthümliches Thier dieser *Gypohierax*. Im Sitzen oder im Tode betrachtet, hat er viel Geierartiges, wozu sein kahles Gesicht beiträgt; im Fluge aber gleicht er vollständig unserm Seeadler. Gleich ihm stürzt er sich oft spielend aus hoher Luft eine Strecke herab; auch die Erscheinung des schwebenden Vogels ist dem letztgenannten ähnlich. Seine Nahrung scheint hauptsächlich in Fischen zu bestehen, die wir ihn in ziemlich träger Weise vom Wasser aufnehmen sahen; nach Art unsers Seeadlers scheint er also nicht zu jagen. Der Fussbau bestätigt mir durchaus, dass *Gypohierax* den Aquilinen zuzurechnen sei; nur bei oberflächlicher Betrachtung des Balges kann man Geierähnlichkeit finden. Ueber das Brutgeschäft des interessanten Vogels haben wir leider keine Beobachtung bisher machen können; jedenfalls brütet er in dem Delta auf hohen Bäumen. Den Schmarotzermilan (*Milvus parasiticus*) findet man häufiger am Fluss, als in den Creeks; mehrfach aber sahen wir hier unsern Fischadler (*Pandion haliaetus*). Wo die Kanäle breiter, und Ebbe Sandbänke bloss legt, fehlen natürlich die Reiher nicht. Da ist besonders der blaugraue *gularis* häufig und ein ihm hinsichtlich der Grösse gleichender rein weisser, mit derselben gelb und schwarzen Tarsalfärbung, jedenfalls die weisse Varietät von *gularis*. (Wir haben noch keinen der scheuen Vögel erlegt). Ich glaube dies um so mehr, als wir die graue Form mit einigen weissen Schwungfedern beobachteten, also eine Mittelform zwischen beiden. Einen anderen kleineren Reiher konnten wir bisher nicht bestimmen. Einzeln, weder zu Seinesgleichen, noch zu den Reiheren sich gesellend, sitzt hier und da auf Mangrovegesträuch oder trockenen Bäumen der Schattenvogel (*Scopus umbretta*). Das Thier stellt einen Uebergang vom Storch zum Reiher dar, ist aber mehr Storch als Reiher, wie mir auch früher schon die Fussbildung bewies. Der Flug gleicht dem unsers Storches: einige Flügelschläge, dann Schweben; indessen wird der Hals schwach gekrümmt, da die Tarsen nicht lang genug, um dem ausgestreckten Halse das Gleichgewicht zu halten. Ungemein häufig,

auf blossliegenden Schlammhängen sich umhertummelnd, oder in kleinen Gesellschaften auf umliegenden Baumstämmen der Ruhe pflegend, sieht man unsern *Actitis hypoleucos*. Zu ihm gesellt sich zuweilen *Totanus canescens*, der dann das Commando der kleinen Gesellschaft übernimmt und die sonst wenig scheuen *Actitis* höchst vorsichtig macht. *Aegialites pecuarius* kommt hin und wieder vor, doch nur paarweise. Sonderbar, dass die Ibis diesem günstigen Terrain fehlen. In kleinen Schaaren bemerkten wir mehrfach *Numenius phaeopus* früh am Morgen auf umliegenden Baumstämmen oder kahlen, überhängenden Aesten sitzend. Das sind so die Sumpfvögel, denen man begegnet; eine kleine Zahl! Merkwürdig ist der Mangel an Wasservögeln am Camerunfluss sowohl, als in den Creeks, die doch für viele Arten vortrefflich geeignet wären. Da ist keine Ente zu sehen; der Schlangenhalsvogel (*Plotus*), den wir sicher vermutheten, fehlt. Nur *Podica senegalensis* bemerkten wir einige Male, doch verschwand das scheue Thier schnell in die Mangrove. Von Eingeborenen haben wir zwei dieser Vögel erhalten, die sich wohl in den Fischnetzen gefangen. Am Flusse sahen wir ausserdem oft eine grosse Seeschwalbe, und einmal flogen zwei Peleccane vorüber.

Jetzt zu den ewig vergnügten, lärmenden Papageien. Wohin man sich wendet, begleitet Einen das Gekrächz des ungemein häufigen *Psittacus erithacus*. Der Flug dieser Dickköpfe ist ganz erbärmlich. Mit ganz kurzen, schnellen Flügelschlägen strebt er in gerader Richtung seinem Ziele zu; es sieht fast aus, als ängstige er sich und fürchte, jeden Augenblick herabzufallen. Als wir zur Küste kamen und die Thiere in der Ferne bemerkten, glaubten wir Enten vor uns zu haben; ihnen gleichen sie im Fluge. Früh Morgens sieht man die Papageien in grossen Schaaren dem Innern in der Richtung des Wahpakiberges zueilen, von wo sie mit Sonnenuntergang zurückkehren. Erlegte bewiesen uns, dass der Nahrung wegen diese Züge unternommen werden, denn der Magen war mit Mais vollgepfropft; selbiger muss also im Innern häufiger gebaut werden, in Cameroons sieht man ihn selten. Dass die Schwänze der jungen Vögel schwarz seien, wie Viele vermuthen, glaube ich nach den bisherigen Erfahrungen nicht; doch haben wir keine Nestjungen erhalten können; die Brutzeit ist wohl mit dem October vorüber. Häufig kommen aber Varietäten vor, welche einige rothe Armschwinge haben; dieselben werden Königspapageien genannt. Ich habe diese in Europa nie gesehen. Oftmals

haben wir Papageien für unsre Küche geschossen. Da sie sehr fett sind, so geben sie eine gute Suppe; aber das Fleisch, welches gekocht wie Rindfleisch aussieht, ist so zähe, dass wir trotz scharfer Messer und guter Zähne nicht in der Lage waren, es zu zerkleinern. Die Eingeborenen benutzen die rothen Schwanzfedern zu Medicin; auch schmücken sie ihre Kriegskappen mit denselben. Trotzdem dass der Jacko so häufig ist, wird er doch selten von den Eingeborenen lebend gebracht; die Camerunneger sind eine so faule Art, dass sie sich nicht einmal zur Jagd und zum Vogelfang erheben. Man bringt uns hier äusserst selten ein Thier, nur wenn solches zufällig in die Hand eines Schwarzen kommt. Sie denken nicht daran, auf den Fang auszugehen; sie verschlafen, verträumen und veressen ihre Lebenszeit; höchstens begeben sie sich noch zum Fischfang in's Canoe, wenn fleischliche Gelüste in ihnen aufsteigen. Wegen dieser Trägheit der Eingeborenen haben wir uns bisher auch nicht auf das Sammeln lebender Vögel einlassen können. Für die grauen Papageien sind die Hauptausführorte Gabun und die Bengualaküste.

Wir lassen heute die Dickköpfe unbehelligt und folgen den Gurgeltönen, welche aus einem Seitenkanal herüberschallen; wir vermuthen Affen, doch als wir hineinbiegen in den Kanal, entdecken wir den Tonkünstler in einem Nashornvogel. Ein Schuss bringt ihn herunter, es ist *Tockus fasciatus*. Diese Art ist hier gemein; man sieht sie häufig am Ufer der Creeks auf trocknen Baumwipfeln sitzen oder über Mangrove hinfliegen, sich hebend und senkend; der Flug wechselt mit schnellen Flügelschlägen und Schweben. Die erwähnten Gurgeltöne habe ich nur einmal von dem Vogel gehört, öfter kurze Schrillaute, die so dünn sind, dass man sie nicht für den Ruf eines so grossen Vogels halten möchte. Die Bucerotiden sind ungemein scheue Vögel und schwer zu erlegen; wir haben mit den gesammelten noch dazu Unglück gehabt und besitzen augenblicklich nur einen Balg von *fasciatus*, da die Ratten (*Mus decumanus*), diese Plage auf den Schiffen, wie in den Hütten der Neger, die grossen Schnäbel sehr wohlschmeckend fanden. Das sind so Freuden bei naturwissenschaftlichem Sammeln!

Wo stille, fischereiche Gewässer von Gesträuch überschattet werden, fehlen natürlich die Eisvögel nicht; sie bilden dann auch in mehreren Arten und grosser Individuenzahl eine wesentliche Zierde unseres Jagdreviers. Wir erlangten oft den schönen hellblauen *Halcyon senegalensis* und die kleine rothbäuchige *Ispidina*

cyanotis, den kleinen Schelm, der oftmals mitten im Schuss unbeschadet sitzen bleibt, denn für sein winziges Körperchen sind Lücken genug zwischen den Schrotkörnern. Eine dritte hier vorkommende Art haben wir bisher noch nicht erlegt. Die prachtvolle *Ispidina leucogastra* und der langschnäblige *Alcedo quadribrachys*, welche wir an einem Gebirgsflüsschen bei Bimbia erlegten, kommen in den Creeks nicht vor. Die Verbreitung der beiden erstgenannten Königsfischer ist übrigens beachtenswerth; jedes Terrain scheint ihnen recht zu sein. Wir fanden sie fern vom Wasser im dichten Walde und sogar (besonders *senegalensis* häufig) in Ortschaften. Die an letzteren Orten erlegten hatten Heuschrecken und Käfer im Magen. Noch eines Sitzfüßlers habe ich Erwähnung zu thun, der hin und wieder auf dürren Baumspitzen den Tag verträumt, des schönen *Eurystomus gularis*. Im Sitzen sieht dieser Vogel wie ein Papagei aus; sein Flug gleicht dem der Meropiden. Die Breitmäuler beweisen uns heut' übrigens, dass der im Irrthum, welcher sie nach ihrer äusseren Erscheinung taxirt: scheinbar vollständig abwesend, sehen sie doch sehr wohl was vorgeht, und entziehen sich frühzeitig unseren Gelüsten, so dass wir nur ein Exemplar erlegen.

Die Sonne ist indessen höher und höher gestiegen und brennt durch den Hut und durch das Tuch, welches wir noch zum Schutz in denselben gelegt haben. Wir flüchten an's Ufer, in den Schatten der Palmen, um zu ruhen. Da schwirrt es über uns, feuerköpfige *Sycobius* schaukeln sich an den Palmwedeln, und bald bemerken wir auch die langen Nester derselben an den Palmzweigen. Wir erlegen mehrere Pärchen des schönen Webers *Sycobius scutatus*; das Männchen schwarz mit rothem Oberkopf, Nacken und Brustschild, das Weibchen (ich finde keine Notiz, ob dieses bisher bekannt war) nur mit rothem Schild, das noch durch einen schwarzen Mittelstrich getheilt ist. Das schöne, aus dünnen, elastischen Halmen fast gewebte Nest ist retortenförmig. Die melonenförmige Nistkammer hat eine Höhe von 17, eine Dicke von 10 Cm. Die senkrecht herablaufende Schlupfröhre hat eine Länge von 63 Cm; sie erweitert sich nach unten und ist loser gewebt als die Nistkammer, so dass der Vogel beim Hinausschlüpfen bequem durch die Maschen greifen und sich festhalten kann. Die Schlupfröhre hat keinen scharf abgegrenzten Rand; die Spitzen der Weberfäden ragen unordentlich am Ende der Röhre hervor, so dass man glauben möchte, der Bau sei noch nicht vollendet! Aufgehängt sind die

Nester (wir fanden 5 an einer Palme, c. 20' über dem Boden) an zwei gegenüberstehenden Palmblattwedeln, welche jederseits da, wo die Röhre an die Nistkammer gesetzt ist, angewebt werden. An einem begonnenen Nest konnte ich auch die Bauweise kennen lernen. Es wird zuerst ein Ring zwischen zwei Palmwedeln, die als Träger dienen sollten, gewebt, sodann die Nistkammer geflochten und zuletzt die Schlupfröhre hergestellt. Allerliebste sieht es aus, mit welcher Beweglichkeit und Geschicklichkeit die rothköpfigen Gesellen die lange Röhre hinaufklettern. Solcher Bau sichert den Vogel in der That gegen jede Nachstellung anderer Thiere. Leider fanden wir in den Nestern keine Eier, aber in einem alten, unten liegenden, finde ich ein faules Ei, welches merkwürdiger Weise weiss von Farbe. Ueber Weber, *Sycobius* und *Hyphantornis* Arten besonders, habe ich schon manche hübsche Beobachtung gemacht. Darüber ein andermal!

Der immer stärker knurrende Magen, der sich mit dem wenigen Schiffsbrot nicht begnügen will, und besonders der Durst mahnen zum Aufbruch; rüstig werden die Ruder eingeschlagen, wobei uns freilich der Schweiss in Strömen vom Körper läuft, und gegen Sonnenuntergang erreichen wir den Camerunfluss. Hier zieht es über dem Wasser hin und her, bald die Wellen stroifend, bald sich höher in die Luft erhebend; es ist die liebliche Bewohnerin unserer heimathlichen Dörfer, die Rauchschwalbe. Vielleicht kommt sie aus unserer nordischen Heimath und bringt uns Grüsse, die Schaar, die uns umschwebt, die über den Fluss dahinstreicht lautlos, denn für den Camerun haben sie keine Lieder. Dass die Rauchschwalben hier auf der Wanderung sind, ist zweifellos; welche mag aber ihre Zugstrasse sein?

Von europäischen Vögeln habe ich noch *Muscicapa grisola* bemerkt, die wohl auch nicht afrikanischer Brutvogel ist, und neulich hörte ich im hohen Grase das Gequack unserer Rohrdrossel (*Acrocephalus turdoïdes*).

Wenn ich nun noch hinzufüge, dass wir Angesichts des Halk kaum eine halbe Stunde von demselben auf einer Sandbank uns festrennen, dass wir bis in die Nacht hinein hier sitzen, der kommenden Fluth harrend, dass wir endlich durch Kruneger, die nach uns ausgesandt, befreit werden aus dieser unangenehmen Lage, welche ein Tornado noch zu vermehren droht, und schliesslich am Bord die gastfreundlichen Hamburger (Herr Thormählen, der mit zwei Assistraten für das Haus Wörmann hier arbeitet) unsere

gesunkenen Kräfte durch Sherry und Wiener Märsen wieder aufrichten, so haben Sie das ungefähre Bild einer west-afrikanischen Wasserjagd. Sie vermissen darin die grellen Farben, welche Jagdbilder Nordafrikas aufweisen. Der Westen des grossen Erdtheils kann sich in seinen einzelnen Districten hinsichtlich der Vogelfauna weder an Arten noch Individuenzahl mit nordöstlichen Gegenden messen. —

Syrnium lapponicum (Retz) in Polen.

Von

L. Taczanowski.

Diese seltene Eule muss auch zur ornithologischen Fauna des Königreichs Polen gezählt werden, denn das Warschauer Kabinet bekam ein Exemplar, welches Anfang December v. J. im Zuliner Walde, Chelmischen Kreises, Lubliner Gouvernements geschossen wurde. Graf Franz Lubienski, als er im tiefen Walde während der Jagd auf wilde Thiere lauerte, erblickte diese Eule, welche zu Fuss auf der Erde sich ihm näherte, er schoss und tödtete sie. Hernach sah er noch eine zweite.

Es ergibt sich, dass die Verbreitung dieser Eule sich weiter in unsere Gegenden erstreckt, als man früher glaubte. In Lithauen erblickte sie zuerst Tyzenhauz 1825 in den weiten zu Postewy gehörigen Wäldern, im Dzisnienskischen Kreise, auf der liefländischen Grenze (55° Br., 45° L. Fer.), und machte es in den Annalen der Warschauer Gelehrten-gesellschaft bekannt, sie ist dort einheimisch und auch brütend. In den letzten Jahren schickte mir mein Freund, der Entomolog J. Wankowicz, einen Balg aus den Wäldern von Borisow im Gouvernement von Minsk (53° Br., 47° L. Fer.); dann im Frühlinge 1872 brachte H. W. Puslowski einen Balg von seinem Gute Meretschowstszina, jenseits Lithauer Brzesc unweit der polnischen Grenze (52° Br., 42° L. Fer.). — Das letzte Exemplar unseres Landes ist ohne Zweifel das am weitesten gegen Westen gefundene Exemplar in Mitteleuropa (50° Br., 41° L. Fer.). — Ich zweifle, dass diese Eule bei uns einheimisch ist, wahrscheinlich kam dieses Paar, wie es sich trifft, mit der Schmeecule und Sperbereule.

1857 sah ich im Breslauer Museum ein schönes Exemplar des *Syrnium nebulosum* mit der Inschrift auf der Etiquette: „*Strix lapponica* — Schlesien“. H. Professor Grube hatte bis zu jener Zeit nicht erfahren können, woher dieses Exemplar gekommen war, und